

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

hat es auch viel zu Vermehrung der Arbeitslosennot beigetragen. Und der Trunksucht wird nach wie vor gefrönt. Die feine Welt erhält in ihren „Betriebslokalen“ Sekt und „leichte Weine“ oder berauscht sich mit Eau de Cologne; der einfache Mann aber destilliert sich den denaturierten Spiritus und andere Spirituspräparate durch Brot, vermischt sie mit Quas (Dünnbier) und geht oft daran zugrunde.

Auch die Cholera soll sich immer mehr ausbreiten. Die Gouvernements Wolhynien und Podolien mußten nach Mitteilungen der „Wosfischen Zeitung“ von Mitte Februar 1915 an als vollständig verseucht gelten und auch in den Gouvernements Cherson und Kiew habe die Seuche bereits zahlreiche Opfer gefordert.

Inzwischen gärt es in Petersburg immer stärker und im Innern des Reiches noch mehr, sowohl unter den Fabrikarbeitern wie unter den Studenten und auf dem flachen Land. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet darüber interessante Einzelheiten, die sie einem der Zensur entgangenen Petersburger Briefe entnehmen konnte: „Vor wenigen Tagen sagte ein russischer Spitzenhändler (Hausierer) zu einer Käuferin: „Den Krieg haben nicht die Deutschen gemacht! Das sagt man uns nur so, wir wissen aber sehr genau, wer der Schuldige ist: die Regierung!“ . . . Viele Reservisten sagen ganz offen: „Die Gewehre geben wir nach dem Kriege nicht ab, die können wir dann erst recht gebrauchen.“ . . . Eine Krankenschwester, die in einem Privatlazarett Verwundete pflegt, äußerte sich kürzlich über die Stimmung der Soldaten: „Zurück an die Front wollen nur ganz wenige junge Burschen, die nichts zu verlieren haben; allen anderen graut es. Sie sagen auch ganz offen: „Was haben wir davon? Und wenn wir die halbe Welt eroberten, unser Los bliebe doch dasselbe.“ Diese Stimmung wird von Propagandisten geschickt ausgenützt, und trotz draconischer Strafen breitet sich die Gärung immer weiter aus.“

In Moskau und in St. Petersburg

„Das Leben in Moskau,“ berichtet das „Journal de Genève“ nach einem ihm zur Verfügung gestellten Privatbriefe von Anfang Februar 1915, „hat sich kaum verändert. Man muß auf Blumen, Orangen und Mandarinen verzichten, die Preise sind allgemein etwas gestiegen, aber abgesehen von dieser kleinen Unbequemlichkeit verspürt man wenig vom Krieg. Die Geschäfte gehen im allgemeinen besser als man hätte erwarten können; immerhin ziehen die Unregelmäßigkeit im Eisenbahntransportwesen, die Verzögerung der Ablieferung, der Waggonmangel viele Nachteile nach sich. Geld ist reichlich vorhanden und das Agio bleibt unverändert; die Steuern sind allerdings beträchtlich erhöht worden. Man paßt sich aber der gegenwärtigen Lage um so leichter an, als man annimmt, daß sie noch lange dauern wird.“

In Petersburg macht sich der Krieg in anderer Form fühlbar. Im großen und ganzen hat sich auch hier das Leben nicht geändert. Und doch, „Petersburg ist das Gebiet der Wohltätigkeit geworden,“ schreibt Charles Rivet nach seiner Rückkehr aus Petersburg Anfang Januar 1915 im „Temps“. „Überall finden Kollekten und Wohltätigkeitsvorstellungen statt für die verwundeten Russen, Montenegriner und Serben und die belgischen Freunde. Alle Herrschaftsstühle sind zu Lazaretten oder Arbeitsstätten für die Verwundeten umgewandelt worden. Die Damen der Gesellschaft haben nach dem Beispiele der Kaiserin und der Großfürstinnen sich mit der weißen Haube der Samariterinnen geschmückt. Petersburg verbindet die Wunden und erscheint weniger kriegsartig als das patriotisch glühende Moskau und als das erbitterte Warschau.“

Trotzdem ist das Stadtbild durch das Auftreten der Verwundeten nicht in der Weise beeinflusst wie das Berlins. Es ist nämlich nur Offizieren erlaubt, in den Straßen spazieren zu gehen. Mannschaften dürfen nur ausnahmsweise die Straße betreten; auch die riesigen Transporte Schwerverwundeter werden stets direkt ins Innere Ruß-